

die unweigerlich andrängende säkulare Überschreitung einer konfessionellen Binnenperspektive nicht doch die Angemessenheit einer differenzierteren Beurteilung wahrgenommen wird. „Die Behauptung der Unmöglichkeit, das Heil aus eigener Kraft zu erlangen, muss gegenwärtig allerdings im Blick auf die bereits erörterte Frage der Heilsmöglichkeit von Nichtchristen noch einmal neu buchstabiert werden.“ (402) Soweit einige Momentaufnahmen zur Liniendiführung der „Ökumenischen Dogmatik“.

Die klassische und umfassende Themenorganisation, die Konsens- und Dissenserörterungen, die Präsentation von theologiegeschichtlichen Interpretationsleistungen, die übersichtliche Gliederungsstruktur, die kurzgefassten Verweise auf Quellen und Dokumentationen, seien es lehramtliche oder theologische Erklärungen, das ausführliche Namen- und Sachregister (819–846) machen den Band für Studierende empfehlenswert, nicht zuletzt wird auch vermittelt, dass die Auseinandersetzungen mit den Glaubenstraditionen nicht nur auf Macht- und Gewaltgeschichten zu reduzieren sind, sondern auch daraus resultieren, was Thomas Kuhn „Krisen und Auftauchen wissenschaftlicher Theorien“ (Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt a. M. 1962) genannt hat.

Weil der Rezensent es nun einmal nicht immer „besser“ weiß, hat er zum Schluss noch eine Frage: Sollte es auf Seite 477 (Traktat IX: Ekklesiologie) wirklich „ökonomische“ These“ oder doch nicht vielmehr „ökumenische“ heißen?

Bad Ischl

Walter Raberger

ETHIK

♦ Berndt, Sebastian: Gott haßt die Jünger der Lüge. Ein Versuch über Metal und Christentum: Metal als gesellschaftliches Zeitphänomen mit ethischen und religiösen Implikationen. tredition Verlag, Hamburg 2012. (400) Pb. Euro 16,80 (D) / Euro 17,30 (A). ISBN 978-3-8472-7090-4.

Metal und Christentum: das ist wahrlich keine Liebesbeziehung. In christlichen Kreisen wird Metal oftmals pauschal als „unchristlich“, gar als satanistisch abgestempelt. Auf diesem Hin-

tergrund wirkt die Frage des Theologen und bekennenden Metallers Berndt, mit welchen berechtigten Anfragen an das Christentum bzw. die Theologie Metal aufwartet, als geradezu aberwitzig.

Nach der Darlegung des Forschungsstandes sowie der weiteren Methodik beginnt Berndt mit einer vielschichtigen und überzeugenden phänomenologischen Definition des Musikstils Metal. Die anschließenden geschichtlichen Ausführungen bestechen durch Klarheit als auch Ausführlichkeit.

Methodisch soll eine adaptierte Variante der Methode Transversalität mit den Schritten Apologetik (85–231), Korrelation (233–256), Selbstevangolisierung (257–292) und Prophetie (293–336) die Vermittlung der beiden Welten Christentum und Metal ermöglichen. Ihr entsprechend werden zunächst die klassischen Vorwürfe gegenüber Metal (Satanismus, Neuheidentum, Rechtsextremismus, Gewalt und Sex, Drugs & Rock'n'Roll) behandelt, wobei sich die meisten als unzutreffend erweisen. Metal ist legitime Anfrage an die unplausibel gewordenen lebensweltlichen Antworten des Christentums.

Als korrelierende Erfahrung, die Metal und Christentum teilen, verdeutlicht Berndt die Apokalyptik. Mit ihr lassen sich die Provokationen des Metal erklären: Es geht darum, bewusst „grundlegende gesellschaftliche Annahmen infragezustellen [...], um aus persönlicher Betroffenheit [...] die Gesellschaft anzuklagen und jedes einzelne Individuum zur Rechtfertigung, zur bewußten Reflexion über sein Leben, seine Identität und sein Weltverhältnis herauszufordern.“ (255)

Hinsichtlich des Selbstverständnisses des Metal geht Berndt zunächst auf das Ethos des Metal ein, welches „an sich nicht satanistisch oder antichristlich“ (270) ist und daher auch (!) christlich interpretiert werden kann. Als „Kern der inneren Logik des Metal“ (273) führt Berndt Überschreitung (Transgression) an, wobei „das Überschreiten von Grenzen als Grenzen“ diese nicht auflösen, sondern vielmehr errichten soll, um „aus der Freiheitserfahrung der Überschreitung Individualität, (Selbst-)Kontrolle und Kraft zu ziehen“ (273). Mit seiner Darstellung des Bösen als Böses leistet Metal damit eine „ganzheitliche Reflexion“ (281) dieses gesellschaftlich vernachlässigten Themas.

Im letzten Abschnitt der Arbeit geht Berndt auf die Implikationen für den christlichen Glauben ein, welche aus der Anfrage des Metal erwachsen. Die Reduzierung der Frage nach dem Bösen auf die Theodizee-Problematik sowie die Vorstellung eines „lieben“ Gottes blende die „konkrete Erfahrung des Bösen“ (311) weitgehend aus. Berndt skizziert eine christliche Glaubensperspektive, welche die „relative Eigenständigkeit“ (312) des Bösen gebührend berücksichtigt und deren Pointe im Erdulden und Ausleiden des Bösen liegt.

Berndts Arbeit überzeugt einerseits formal: Der Ansatz der Transversalität erweist sich als äußerst fruchtbar, sprachlich besticht er durch Verständlichkeit und Präzision – was Szeneunkundigen gewiss sehr zugute kommt. Inhaltlich beeindruckt Berndt nicht nur durch enormes Detailwissen. Sachlich und souverän vermittelt er zwischen den beiden Welten Christentum und Metal, ohne dabei die Eigenheiten und Unterschiede zu nivellieren. Dennoch ist auch Kritik angebracht:

Formal irritiert, dass Berndt wiederholt in Fazits nicht die Kernpunkte zuspitzt, sondern inhaltlich Neues präsentiert.

Inhaltlich ist anzuführen, dass er im Teil Apologetik zwar einen theologischen Begriff von Satanismus verwendet, jedoch die klassischen Anschuldigungen diskutiert, welche mit einem anderen Satanismusbegriff operieren. Damit kann er zeigen, ob die genannten Beispiele im theologisch Sinn satanistisch sind oder nicht – mehr jedoch nicht.

Beim Thema Gewalt behandelt Berndt Cannibal Corspe' Album „Butchered at Birth“, welches sicherlich ein Extrembeispiel ist – jedoch eher hinsichtlich der Reaktionen, nicht so sehr inhaltlich. Während Cannibal Corspe (in diesem Fall) deskriptiv bleiben, wird in vielen anderen Fällen der Modus des Imperativ eingenommen (siehe etwa Dismembers „Skin her alive“ oder auch Manowars „Hail and Kill“).

Wesentliches Argument im Teil Apologetik ist das Stilmittel des ästhetisch Bösen: Böses wird *als* Böses dargestellt. Obwohl berechtigt, benötigt dieses Argument Grenzen (andernfalls wäre jegliche ethische Diskussion obsolet). Insbesondere beim Thema Rechtsextrémismus erahnt Berndt diese Problematik, verabsäumt es jedoch, grundsätzlich darauf einzugehen.

Diese Kritikpunkte sollen jedoch nicht über die Qualität der Arbeit hinwegtäuschen: Beachtliches zum „weitgehende Schweigen der Theologie“ (32) über Metal.

Linz

Georg Winkler

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

◆ Appel, Kurt / Metz, Johannes Baptist / Tück, Jan Heiner (Hg.): *Dem Leiden ein Gedächtnis geben. Thesen zu einer anamnestischen Christologie. Festschrift für Johann Reikerstorfer* (Wiener Forum für Theologie und Religionswissenschaft 4). V&R Unipress Verlag, Göttingen 2012. (508) Geb. Euro 64,90 (D) / Euro 66,80 (A). ISBN 978-3-89971-981-9.

Anlässlich der Emeritierung des Wiener Fundamentaltheologen Johann Reikerstorfer im Jahre 2011 hat ihm sein Kollegen-, Freundes- und SchülerInnenkreis eine Festschrift gewidmet, die nicht nur dem Geehrten die verdiente Ehre erweist, sondern auch der theologischen Reflexion einen wichtigen Impuls verleiht. Diese Festschrift ist nämlich keine mehr oder weniger gelungene Sammlung divergierender Beiträge, sondern sie nimmt den „Lebensnerv“ der Theologie Reikerstorfer auf und führt ihn als roten Faden durch den gesamten Sammelband: nämlich die Frage des Leidens, die nie zur Ruhe bringende Anfrage der Existenz und der Rettung der Opfer der Geschichte, und die damit sich unvermeidlich aufdrängende Frage nach Gott und dem Leid, nach Gott und der Geschichtszeit. Diese Festschrift verdankt deshalb ihr Thema nicht nur dem Geehrten, sondern vor allem auch dem Werk von Johann Baptist Metz, der diese Fragen unermüdlich und unerbittlich seit Jahrzehnten ins Wort hebt und in seiner Wiener Zeit auch Johann Reikerstorfer's Theologie wesentlich angeregt hat. Diese biographischen und theologiegeschichtlichen Umstände finden deshalb in diesem Buch auch ihren Niederschlaf, insofern Reikerstorfer selbst mit „Thesen zu einer anamnestischen Christologie“ den thematischen Auftakt der Festschrift gibt, und Johann Baptist Metz als Mitherausgeber mit einem an den geehrten Freund und Kollegen gerichteten „Brief-Essay“ am Schluss des Buches zu Wort kommt.